

Chapter Title: Hopfen im Hafen. Gemüseproduktion auf der Gemüsewerft in der Bremer
Überseestadt

Chapter Author(s): Andrea Baier, Christa Müller and Karin Werner

Book Title: Unterwegs in die Stadt der Zukunft

Book Subtitle: Urbane Gärten als Orte der Transformation

Book Editor(s): Andrea Baier, Christa Müller, Karin Werner

Published by: transcript Verlag. (2024)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/jj.13083329.37>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License (CC BY-SA 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.



transcript Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Unterwegs in die Stadt der Zukunft*

Hopfen im Hafen. Inklusive Beschäftigung und Gemüseproduktion auf der Gemüsewerft in der Bremer Überseestadt

- Was:** Gemüse-, Obst-, Kräuter-, Hopfen- und Jungpflanzenproduktion auf insgesamt ca. 8000 Quadratmeter Anbaufläche, in mehr als 800 Hochbeeten und 200 Bäckerkisten
- Wer:** Die gemeinnützige Gesellschaft für integrative Beschäftigung als Betreiberin der Gemüsewerft, insbesondere Michael Scheer als Geschäftsführer, ein Gemüsegärtner, eine Servicekraft im Biergarten, ca. 15 Kolleg*innen in Gartenbau und Restauration, diverse zeitweilig beteiligte Ehrenamtliche
- Wo:** Drei Standorte in Bremen, unter anderem im neuen Hafengebiet
- Web:** gib-bremen.info/urban_gardening_farming_gemuesewerft.php

Die Bremer „Gemüsewerft“ ist nur zu besonderen Gelegenheiten – wie der Hopfenernte – ein Gemeinschaftsgarten; primär ist sie ein sogenannter arbeitsmarktnaher und sozialraumorientierter Zweckbetrieb. Sie verschafft – unter anderem auf dem ehemaligen Kellogg's-Produktionsgelände direkt an der Weser – psychisch beeinträchtigten, nicht erwerbsfähigen Menschen Arbeitsplätze bzw. Inklusion im

Bereich urbane Landwirtschaft, Gartenbau und Gastronomie; Inklusion meint hier nach UN-Behindertenrechtskonvention, dass alle Menschen das Recht auf Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe haben, ungeachtet möglicher psychischer oder physischer Beeinträchtigungen. Neben



Inklusion hat die Gemüsewerft den typischen Charme eines Urban-Gardening-Projektes zu bieten: Kräuter und Gemüse in Hochbeeten oder Bäckerkisten, (umwelt) politische und künstlerische Debatten im Grünen und gelegentliche Events wie das gemeinschaftliche Hopfenzupfen. Das Gemüse, das vom angestellten Gärtner und seiner Crew in Hochbeeten produziert wird, wird im eigenen Biergarten angeboten bzw. an interessierte Abnehmer*innen verkauft.

Blickfang im Beet ist der Hopfen. Sein Anbau resultiert aus einer Kooperation mit der Bremer Braumanufaktur. Jede verkaufte Flasche Bier spült etwas Geld in die Gartenkasse. Mit der Gemüseproduktion als solcher lässt sich zwar auch in der Gemüsewerft kein Blumentopf gewinnen, sprich kein (gemeinnütziges) Unternehmen finanzieren, aber zweifellos nimmt das Projekt mit seinen Produk-

ten und Dienstleistungen am Wirtschaftsgeschehen teil. Darauf ist die Crew entsprechend stolz, zumal dies im Rahmen der Freien Wohlfahrtspflege nicht immer üblich ist. Zum tragfähigen Geschäftsmodell gehört die Kombination von eigenwirtschaftlichem Ertrag – vor allem aus der Gastronomie und dem urbanen Gartenbau – mit den Mitteln der Eingliederungshilfe: Als Träger der Freien Wohlfahrtspflege bezieht die Gemüsewerft für ihre soziale Dienstleistung die nötigen öffentlichen Mittel, um ihr pädagogisches und gärtnerisches Fachpersonal dauerhaft zu finanzieren.



Leicht ist diese Form urbaner Landwirtschaft aber nicht zu betreiben, es gilt Arbeitsstättenverordnung, Verkehrssicherung und Brandschutzbestimmungen etc. ein- sowie sanitäre Anlagen und Aufenthaltsräume in Schuss zu halten. Und Zäune gehören in diesem Fall unweigerlich dazu. Sonst zahlt im Zweifel keine Versicherung. Der Vorteil, sich auf ein solches Betreibermodell einzulassen, ist, dass so ein Gartenprojekt vielleicht robuster ist als die rein ehrenamtlich betriebenen Pendant und somit einen größeren Einfluss auf die Stadtplanung nehmen kann. Stadtgärten zu kleinen, lokal

und nachhaltig wirtschaftenden Unternehmen zu machen, die Umwelt- und Sozialverträglichkeit im Portfolio haben, ist jedenfalls das erklärte Anliegen von Michael Scheer, dem Geschäftsführer der Gemüsewerft.

Wenn es angesichts des Klimawandels in den nächsten Jahrzehnten um den nachhaltigen Umbau der Städte gehen wird, sollten nach seiner Vorstellung Urban-Gardening-Aktivist*innen ein Wörtchen mitzureden haben. Sie sollten die städteplanerische Expertise, die sie sich mit bzw. in ihren Projekten erworben haben, auch selbstbewusst ins Spiel bringen. Die Gemüsewerft sieht sich jedenfalls inzwischen als Politik-

beraterin. Gut sichtbar – in bester Hafelage gelegen – formuliert sie gewissermaßen ein Statement, nämlich den Anspruch, dass die Planung eines neuen Stadtquartiers ohne Urban-Gardening-Projekte in Zukunft nicht mehr möglich sein wird. Dass es der Gemüsewerft gelang, sich ein Filetstück im neuen Bremer Hafen zu sichern, war gleichermaßen ein gelungener Coup wie ein seltener Glücksfall, aber auch das Ergebnis des erfolgreich geführten Nachweises, dass Urban Gardening zur Zukunft der Stadt gehört.

